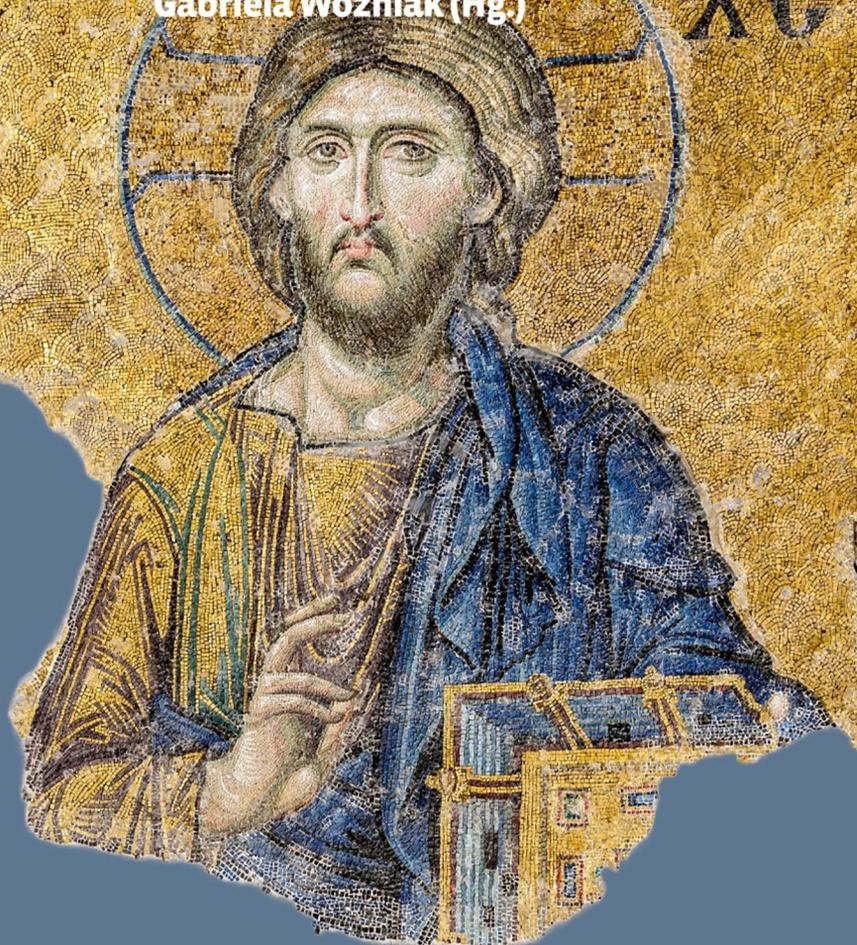


IC XC

Maximilian Heim / Wolfgang Buchmüller /
Gabriela Wozniak (Hg.)



Christus verkünden

Zum missionarischen Charakter
des Evangeliums

Festschrift für Karl Josef Wallner

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Christus verkünden

Maximilian Heim / Wolfgang Buchmüller /
Gabriela Wozniak (Hg.)

Christus verkünden

Zum missionarischen Charakter des Evangeliums
Festschrift für Karl Josef Wallner

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Lektorat: Dr. Jutta Zemanek, Philippine Jakobljevic,
Julia Nadel, Michael Lastric, Monika Setter.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3502-3

Einbandgestaltung: www.martinveicht.de

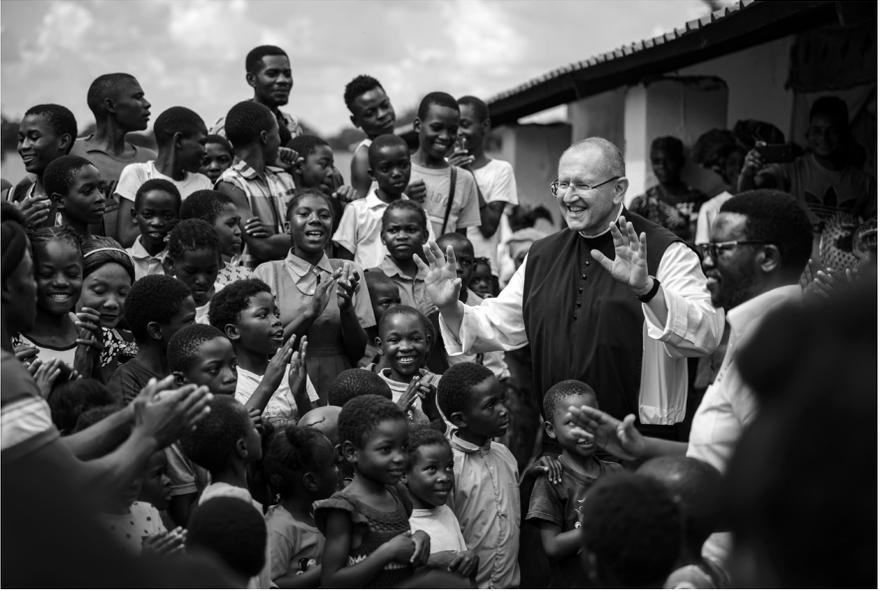
Umschlagbild: Christus als Pantokrator. Ausschnitt aus dem Deësis-Mosaik in der Hagia Sophia,
Istanbul (wikimedia.org, public domain)

Satz: FotoSatz Pfeifer, Krailling

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2024

eISBN 978-3-7917-7497-8 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie im Webshop unter
www.verlag-pustet.de



Pater Karl Wallner bei seinem Besuch in Sambia im Februar 2023.

Grußwort

Erzbischof Franz Lackner

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Schwestern und Brüder!

Jeder, der dem Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke Pater Karl Wallner – ich möchte ihn im Weiteren wie so viele in unserem Land und darüber hinaus, aber nicht nur der Kürze wegen, Pater Karl nennen – jeder also, der Pater Karl einmal gehört hat weiß: Man nimmt sich etwas mit von ihm, es wird „Beute verteilt“ (Jes 9,2), um es in einem biblischen Bild zu sagen. Egal ob in einer kleinen Runde oder auf einem großen Kongress, ob privat oder im Fernsehen: Ohne Ansehen der Person oder der Umgebung verkündet Pater Karl das Evangelium und steht ein für unsere Mutter Kirche. Er legt aus und erklärt in einer Frische, die mich an das Herrenwort vom „Neuen Wein in neuen Schläuchen“ (Mk 2,22) denken lässt. Die Kirche ist seine, unsere Familie und Pater Karl stiehlt sich nicht davon, sondern tritt für sie und in ihr auf. Familie bedeutet nicht, dass alle immer nett zueinander sind. Ja, Familie bedeutet oft „einander ertragen“. Warum dann die ganze Sache mit der Familie, wenn es eh gar nicht so nett ist? Familie ist viel mehr als Wunschdenken, es ist Leben und Realität. Familie bedeutet im Kern: Egal was ist, egal was kommt, man gehört zusammen. Pater Karl hat unsere Familie in den letzten Jahrzehnten eindeutig spannender und lebendiger gemacht. Allein dafür gebührt ihm ein großes Vergelt's Gott.

War diese Beute, dieser Schatz, den er verteilte, lange hauptsächlich geistig-geistlicher Natur, so ist es wohl Vorsehung, dass er nun schon seit acht Jahren ganz der Mission verschrieben ist. Vielleicht hätte auch er sich gewünscht, wie einst ein Augustinus oder vor gar nicht so langer Zeit Papst Benedikt XVI., ungestört in der Kontemplation das göttliche Geheimnis weiter zu erforschen? Gott wollte es bei diesen beiden großen Söhnen der Kirche und auch bei Pater Karl anders. Schon die Weisheit des Evangeliums zeigt, wo der nächstliegende Ort der Gottesbegegnung ist, eben im Nächsten. Jeder Mensch ist eine sakramentale Wirklichkeit, ein Sichtbarwerden des Geheimnisses Gottes und „jeder Mensch ist eine Mission“ – wie unser Heiliger Vater Papst Franziskus sagte.

Wir haben nicht nur eine Sendung (lat. Missio), wir sind eine Sendung: Jedes Menschenleben ist eine Botschaft aus dem Herzen Gottes. Missionarisch sein bedeutet in diesem Sinne, Menschen zu helfen, ihre eigene Sendung zu erkennen, ihnen zu helfen, ihren Ursprung und ihr Ziel, sich selbst in Gott und seinem Sohn,

unserem Herrn Jesus Christus zu finden. Denn der beste Weg, eine Sendung/ Botschaft zu verstehen, ist es, den „Absender“ zu suchen und zu fragen. Wer Gott findet, findet auch sich selbst. Deshalb ist es notwendig, dass christliche Mission nicht auf materiell-soziale Arbeit beschränkt wird, eine Arbeit, die viele NGO's genauso gut oder besser können. Was wir als Kirche tun, soll Menschen helfen, sich selbst als Kinder Gottes zu erkennen. Es gilt jedoch ebenso unverrückbar, was der Apostel Jakobus schreibt: „Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist und ohne das tägliche Brot und einer von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt das?“ (Jak 2,15–16).

Missio unter der Leitung von Pater Karl steht und arbeitet genau dafür: Dass das Evangelium verkündet wird und Menschen sich in Jesus Christus und seiner Kirche selbst finden und heil werden, aber auch, dass wir nicht zynisch an ihrer Not vorbeigehen, sondern unsere Hand reichen. Die Hand, die Gott uns reicht, ist sein Sohn Jesus Christus. ER hat sich selbst geschenkt. So ist auch der Auftrag an uns, nicht etwas, sondern uns zu schenken. Vergelt's Gott, Pater Karl, dass du dich selbst dem Herrn in der Kirche geschenkt hast. Mögen der Mission, die du bist, noch viele Jahre, viele Ideen, viel Glaube, Liebe und Hoffnung geschenkt werden.

+ EB Franz Lackner OFM

Inhaltsverzeichnis

Erzbischof Franz Lackner
Grußwort 7

Abtpräses Maximilian Heim OCist
Da-sein für die Menschen und werben für Christus
Laudatio auf Pater Karl Wallner 15

Mission in theologischer Perspektive

Kurt Cardinal Koch
Ermutigung zum missionarischen Grundauftrag der Kirche 25

Rainer Maria Cardinal Woelki
Die Formel christlicher Existenz als Schlüssel zur Evangelisierung 35

Giampietro Dal Toso
Verkündigung und Sakrament als Vollzug von Mission 41

Rudolf Voderholzer
Evangelium in „einfacher Sprache“
Die Weihnachtskrippe als Medium der Verkündigung 47

Dinh Anh Nhue Nguyen OFM
Die Relevanz der Seligen Pauline Marie Jaricot für die Mission
der Evangelisierung heute
Reflexion im Lichte der Botschaft von Papst Franziskus an die Päpstlichen
Missionswerke 2022 54

Hermann Glettler
Mission in synodaler Resonanz 62

<i>George Augustin SAC</i> Vom Mut, begeistert von Gott zu reden	68
<i>Mariano Delgado</i> Wiedergewinnung der Freude der Evangelisierung	73
<i>Johannes Paul Chavanne OCist</i> Entlassung, Sendung, Frieden Was heißt ‚Ite missa est‘?	78
<i>Ralph Weimann</i> Entweltlichung als Grundlage für die Missionsarbeit der Kirche	82
<i>Hermann Geißler FSO</i> Häresien unserer Zeit nach Joseph Ratzinger	92
<i>Rupert Stadler</i> Missionarische Kirche sein – eine Chance zur Evangelisierung	102
<i>Josef Außermair</i> Mission und Ökumene	107
<i>Andreas Schnider</i> Religionspädagogik und Spiritualität Eine Trias im Blick auf religionspädagogisches Wirken	116
<i>Giuseppe Rigosi</i> Mission als Grundaufgabe der Kirche	122
<i>Stefan Hartmann</i> Missionarische Katholizität in der Liebe Kriterien Hans Urs von Balthasars	127
<i>Karl-Heinz Fleckenstein</i> Der Auftrag Jesu	132

Mission im Laufe der Kirchengeschichte

Michael Wladika

Missio et Humilitas

St. Irenäus und St. Augustinus zur Wichtigkeit der Vielen 139

Róbert Horka

Mission als Kennzeichen der Synodalität in der Kirche

Die Predigten des hl. Augustins zum Johannesevangelium. 144

Hildegard Brem OCist

Synodalität bei Aelred von Rievaulx 150

Markus Graulich SDB

Missionsrecht im 16. Jahrhundert

Der Beitrag Papst Hadrians VI. (1522–1523) 160

Wolfgang Klausnitzer

„Wir sind alle ungelehr und plumbs weise dazu komen.“

Martin Luther und das Papsttum in den Ablassthesen –

Entwicklung des theologischen Denkens Luthers zum Papstamt 168

Paul Bernhard Wodrazka CO

Der größte einheimische Missionar Asiens

Der heilige Oratorianer Joseph Vaz (1651–1711) 181

Gabriela Wozniak

„Die ganze Kirche der ganzen Welt schenken!“

Seliger Paolo Manna (1872–1951) 191

Biblische Grundlagen der Mission

Klaus Vellguth

Grenzenloses Heil

Das Missionsverständnis im lukanischen Doppelwerk 199

Bernhard Dolna

Mission in Europa? 207

Hansjörg Rigger

„Gott liebt einen fröhlichen Geber“ (2 Kor 9,7)

Die Jerusalem-Kollekte des Apostels Paulus 219

Alexander Kraljic

Von Kyros zu Christus

Biblische Schlüsseltexte für persischsprachige Katechumenen 224

Marius Reiser

Der Missionsauftrag Jesu im Matthäusevangelium 228

Markus St. Bugnyár

Der Welt zum Schauspiel geworden

Die Replik des Hebräerbriefes 235

Philosophische Überlegungen über die Mission

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Wozu Mission?

Kleine religionsphilosophische Meditation 241

Christoph Böhr

Der Charakter des Evangeliums von Christus

Mission – Vernunft des Wortes, Erfüllung im Glauben,

Verkündigung der Freude. 246

Marian Gruber OCist

Mission und Wahrheit

Gott will die Wahrheit nicht allein ver-wesen-t-lichen,

er setzt die Menschen zu Verwesern (sprich die Kirche) ein. 253

Manfred Lütz

Der Atheismus aus christlicher Sicht 262

Katharina Mansfeld

Missionieren – Darf man das überhaupt in der Welt von heute? 267

Guhrun Trausmuth

Verkünden durch Erzählen

Wenn Literatur nach Gott fragt 271

Mission heute: Pastorale Beispiele und Ausfaltungen

Michaela C. Hastetter

„Der Fisch und das Meer“ (N. Tovar de Lemos)

oder die Sehnsucht junger Menschen nach Gott

Spurensuche für eine mystagogisch-missionarische Jugendpastoral. 277

Hermann-Josef Röhrig

Die Diaspora des Nordens

Christen aus der weltweiten Ökumene –

internationale Ordensgemeinschaften 285

Helmut Prader

Als Ehepaar missionarisch

Die Voraussetzungen, um als Ehepaar missionarisch nach innen

und nach außen tätig sein zu können: Stabilität der eigenen Ehe 292

Friedrich Bechina FSO

Katholische Bildung als hervorragender Ort der Evangelisierung heute. . . . 297

Martin Mayerhofer FSO / Simon De Keukelaere FSO

Hochschuleelsorge als missionarische Chance? 309

Florian Wörner

Initiativen der Neuevangelisierung im Bistum Augsburg 313

Wolfgang Buchmüller OCist

Katechismus als Transmission von Glaube im Licht der Mystagogie

Zur Taufvorbereitung für muslimische Konvertiten 318

Markus Beranek

Mission im weltkirchlichen Austausch einüben

Erfahrungen aus der Erzdiözese Wien 334

Hinrich Bues

Mission Menschenfischer

Mit Jesus neue Christen gewinnen. 338

Heidi Burkhart

Wie geht Mission heute?

Pastorale Beispiele. 345

Jacob Nwabor

Sind ausländische (afrikanische) Priester Missionare bei uns? 349

Christof Gaspari

Wir können unmöglich schweigen. 357

Lukas Lienhart

Paulus, Pauline und Pater Karl

Missionarische Inspirationen für Fundraising im Namen des Herrn. 361

Thomas Draxler

Von einem Jesus-Biker. 366

Autorenverzeichnis 370

Bibliographie Karl Josef Wallner 377

Vita von Pater Prof. Dr. Karl Wallner OCist 384

Da-sein für die Menschen und werben für Christus

Laudatio auf Pater Karl Wallner

Abtpräses Maximilian Heim OCist

Es ist ihm in die Wiege gelegt: Da-sein für die Menschen und werben für das Gute. Als Kaufmannssohn von Margarete und Josef Wallner erlebte der kleine Sepperl als ältester seiner drei Geschwister lebendig, was es bedeutet, Tag und Nacht im Spar-Markt für die Menschen da zu sein und die Ware an die Kunden zu bringen. Sicherlich war auch das Religiöse im Haus Wallner eine Selbstverständlichkeit, aber nicht bigott, sondern normal mit dem täglichen Abendgebet und der Sonntagsmesse, bei der er ministrierte, auch wenn er als Halbwüchsiger im Gymnasium schwadronierte, dass er mit 18 aus der Kirche austreten wolle.

Mit 17 Jahren jedoch erfuhr Josef seine Berufung: Ein Lebensmodell, das ihn einiges kostete, aber auch sehr viel zurückgab. Aus dem Ausnahmeschüler und Gymnasiasten wurde ein Apostel der Gottesmutter in der Legion Mariens – ganz im Sinne des damals neu gewählten Papstes Johannes Paul II., dessen Wahlspruch „Totus tuus“ auch Josef verinnerlichte. Diese Totalität entsprach ganz seinem eigenen Streben, sich nie nur mit Mittelmäßigkeit zufriedenzugeben¹, sondern immer das Optimum zu suchen. Durch Pater Franz Fuchs SDB, der in seiner Heimatpfarre Wampersdorf eine Gruppe der Legio Mariens gründete, fand Josef als Gymnasiast seine Berufung, wie Pater Karl im Rückblick selbst erzählt:

„Durch seine ‚dogmatische‘ Entschiedenheit hatte ich bald ein Aha-Erlebnis: Dem ist das, was er sagt und glaubt, wirklich ernst und wertvoll! Der lebt wirklich auf Du-und-Du mit seinem Gott! Und durch ihn öffnete sich vor mir, dem liberalen, rebellischen und oberflächlichen 17-Jährigen, plötzlich eine neue Welt: die Welt des Gebetes, die übernatürliche Welt der Offenbarung. Das war für mich eine echte tiefe Bekehrung. Von Pater Fuchs habe ich gelernt, dass ein Priester ganz vor Gott und für Gott lebt.“²

¹ Siehe: Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Gaudete et exsultate*. Über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute, Nr. 1; 90; 138; 159; 162.

² Pater Karl Wallner in einem Interview mit der Zeitschrift „Der Sonntag“, siehe: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/glaubenfeiern/sakramentefeiern/weihe/priestervorbilder/article/37054.html>

Nach der Matura, die der Vorzugsschüler mit Auszeichnung bestand, ging er zum Studium nach Heiligenkreuz, wo er von 1981 bis 1986 die Philosophisch-Theologische Hochschule besuchte und sein Fachtheologiestudium mit dem *Magister theologiae* abschloss. Bei seiner Einkleidung am 31. Januar 1982, dem Kirchweihtag von Heiligenkreuz, bekam Josef vom Abt Franz Gaumannmüller OCist den Ordensnamen Karl, mit dem er ab diesem Zeitpunkt nicht nur im Kloster und in der Öffentlichkeit, sondern auch in seiner Familie gerufen wurde.

Seit dieser Zeit begann zwischen uns eine tiefe geistliche Verbundenheit. Ich lernte Frater Karl kennen, als er noch im Noviziat war und wurde von ihm damals bei den Monatswallfahrten in Maria Kirchbüchl angesprochen, ob nicht auch ich eintreten wolle. Bei seiner zeitlichen Profess am 1. Februar 1983 erlebte ich bereits als Kandidat zum ersten und letzten Mal die sogenannte Tonsur. Sie bestand darin, dass der Abt dem Jungprofessen Frater Karl mit seinem blonden Lockenschopf eine Locke mit der großen Schere abschnitt. Und nur wenige Monate später führen wir schon gemeinsam mit der Bahn in der Osterwoche nach Rom und wohnten im Generalatshaus auf dem Aventin, das uns von seiner monastischen Prägung her sehr beeindruckte. Höhepunkt dieser Rom-Woche war die direkte Begegnung mit Papst Johannes Paul II. In jugendlicher Begeisterung überwandern wir die Absperrungen auf dem Petersplatz und drängten uns bei der Generalaudienz so weit vor, dass wir ihm die Hand geben konnten. Diese Liebe zum Papst als dem Stellvertreter Christi auf Erden hat unser ganzes Ordensleben geprägt.

Ein zweiter Höhepunkt dieser Reise war der Rosenkranz in der Studiokapelle von Radio Vatican in den Vatikanischen Gärten. Schon die Fahrt dorthin, vorbei an der beeindruckenden Kuppel von Michelangelo blieb mir unvergesslich. Unser Pater Bernhard Vosicky OCist, der damals noch in Rom seine Dissertation abschloss, durfte an diesem Abend vom Zentrum der Christenheit den lateinischen Segen geben. Die Liebe zur Gottesmutter, zum Heiligen Vater und zur katholischen Kirche wie auch die Verkündigung des Evangeliums hinaus in die mediale Welt, blieben für uns beide Koordinaten unseres Berufungsweges.

Am 26. Jänner 1986, dem Hochfest unserer Ordensväter Robert, Alberich und Stephan, legte Pater Karl seine feierliche Profess in die Hände von Abt Gerhard Hradil OCist ab und wurde am 8. März 1987 in Heiligenkreuz zum Diakon geweiht. In diesen Jahren studierten wir beide mit Begeisterung an unserer Hochschule – wobei Pater Karl mir immer eine Nasenlänge voraus war. Er drängte mich, weil er seine Diplomarbeit bereits abgeschlossen hatte, doch rechtzeitig fertig zu werden, damit wir gemeinsam zu Priestern geweiht werden konnten. Dies geschah am 30. April 1988 in unserer Stiftskirche im Marianischen Jahr 1987/88. Seine Primiz in Wampersdorf mit der Predigt von Pater Bernhard Vosicky blieb mir unvergessen. Der wunderschöne barocke Primizkelch von Pater

Karl, den er von unserem 1986 verstorbenen Archivar Pater Hermann Watzl übernommen hatte, wurde ein halbes Jahr zuvor frisch restauriert und von Joseph Kardinal Ratzinger geweiht. Ihn verwendeten wir bereits als Hauptkelch bei unserer gemeinsamen Klosterprimiz am 1. Mai, wo Pater Karl die Predigt hielt und ich den Hauptzebranten machen durfte.

Von 1983 bis 1991 war Pater Karl Zeremoniär des Klosters – eine Aufgabe, die er unter insgesamt drei Äbten mit großer Freude ausübte. Bald wurde er nach seiner Priesterweihe mit verschiedenen seelsorglichen Aufgaben betraut und promovierte gleichzeitig an der Universität Wien mit dem Dissertationsthema „Gott als Eschaton. Trinitarische Dramatik als Voraussetzung göttlicher Universalität bei Hans Urs von Balthasar.“ Diese Doktorarbeit beendete er 1992 mit der Promotion „*sub auspiciis praesidentis*“. Damit ist eine österreichische Ehrung gemeint, bei der das Doktorat unter den Auspizien des Bundespräsidenten verliehen wird und zwar nur dann, wenn sämtliche Schul- und Studienleistungen mit Auszeichnung abgeschlossen wurden.

Von 1991 bis 1998 war Pater Karl Pfarrer von Sulz im Wienerwald, außerdem für das Jahr 1992/93 zusätzlich Pfarrprovisor von Gaaden und von 1993 bis 1998 Dekanatsjugendseelsorger und Mitglied des Pastoralen Vikariatsrates der Erzdiözese Wien. In dieser Zeit luden wir ab 1996 im Stift Heiligenkreuz Jugendliche immer am Herz-Jesu-Freitag zur Jugendvigil³ ein. Was als zartes Pflänzchen der Hoffnung gepflanzt wurde, erstarkte unter dem Einfluss von Pater Karl zu einem „Selbstläufer“ bis heute. Zur Hilfe kam uns die Initiative der Weltjugendtage durch Papst Johannes Paul II. Ab 1984 wurden diese regelmäßigen Treffen für junge Menschen zwischen 14 und 30 Jahren organisiert, die weltweit ein riesiges Netzwerk des Glaubens bildeten. Pater Karl nahm an den meisten Weltjugendtagen teil, sammelte die E-Mail-Adressen und lud junge Menschen regelmäßig nach Heiligenkreuz ein, nicht nur zur Jugendvigil, sondern auch in der Berufungspastoral zu „Kloster-auf-Zeit“, zu „Silvester-Alternativ“, zu den „Kar- und Ostertagen“ und nicht zuletzt zu den geistlichen Sportwochen.

Schon vor seiner Promotion dozierte Pater Karl ab 1991 an unserer Hochschule den Einführungskurs in Dogmatik. 1993 wurde er Hochschul-Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie und ab 1997 auch für Sakramententheologie. Erst 36-jährig, wurde Pater Karl 1999 zum neuen Dekan der Hochschule Heiligenkreuz als Nachfolger von Pater Dr. Norbert Stiegler OCist gewählt. Schon ein Jahr zuvor war Pater Karl von seiner Pfarrstelle nach Heiligenkreuz zurückgekehrt, um sich auf seine theologische Arbeit voll konzentrieren zu kön-

³ Erst viele Jahre später entstand ein Buch über die guten Erfahrungen der Jugendvigil. Siehe dazu: Ludwig Konrad, Müller Kilian, Wallner Karl (Hg.), *Jesus, berühre mich! Kurzgeschichten von der Jugendvigil im Stift Heiligenkreuz*, Heiligenkreuz 2016.

nen. Auch als Professor und Dekan blieb er immer auch Seelsorger, weshalb er entsprechend 1999 von Abt Gregor Henckel-Donnersmark zum Jugendseelsorger des Klosters ernannt wurde. Außerdem war er ab dem Jahr 2000 Sportwart des klostereigenen Fitnessraumes, in dem bis heute viele Mönche, Studenten und junge Männer trainieren. 16 Jahre trug er die Verantwortung für die Öffentlichkeitsarbeit, die Medienkontakte und die Homepage des Klosters. Ab dem Jahr 2000 war er zudem acht Jahre lang Kirchenrektor von Siegenfeld.

Im Jahr 2000 wurde Pater Karl Mitglied der „Familienkommission der Österreichischen Bischofskonferenz“ und anderer diözesaner Gremien und wurde zudem in den Priesterrat der Erzdiözese Wien hineingewählt, dem er seither ohne Unterbrechung angehört. Im Jahr 2004 wurde er in die „Theologische Kommission der Österreichischen Bischofskonferenz“ berufen. Ebenso war er zehn Jahre lang (bis 2010) Mitglied der „Ordenssynode des Zisterzienserordens“.

Im Jahr 2002/03 war er als Dekan der Hochschule und Kämmerer im Stift für die Jubiläumsfeierlichkeiten „200 Jahre Hochschule“ und „1000 Jahre Wienerwald“ verantwortlich. Letzteres gilt als Vorläufer des „Klostermarktes am 1. Mai“, zu dem jedes Jahr tausende Menschen aus ganz Österreich und darüber hinaus strömen. Höhepunkt des Jahres 2002 aber war zweifelsohne das 200-Jahr-Jubiläum unserer Hauslehranstalt (ab 1802) und Hochschule (ab 1975) mit der Privataudienz für die Mitglieder unserer Hochschule bei Papst Johannes Paul II. am 17. Mai 2002 in der Sala Clementina im Vatikan. Trotz seiner körperlichen Beeinträchtigungen ließ es sich Papst Johannes Paul II. nicht nehmen, seine Ansprache persönlich zu verlesen:

„Eure Jubiläumswallfahrt ist dazu bestimmt, ein nicht unbedeutender Meilenstein auf Eurem Weg als theologische Studiengemeinschaft zu werden: der Geist der Treue zum Lehramt und zur Tradition der Kirche, welcher die Abtei Heiligenkreuz und ihre Hochschule seit ihrer Gründung im Jahre 1802 auszeichnet, möge in Euch allen durch das Wirken des Heiligen Geistes eine lebendige Erneuerung erfahren und so Euer Apostolat beflügeln.“⁴

Die Verbindung zum Nachfolger Petri intensivierte sich noch, als am 19. April 2005 Benedikt XVI. zum Pontifex Maximus gewählt wurde. Noch als Kurienkardinal hatte Joseph Kardinal Ratzinger seinen Besuch zum 850-Jahr-Jubiläum von Mariazell im September 2007 in Aussicht gestellt. Dieses Versprechen woll-

⁴ Ansprache von Johannes Paul II. an die Priester, Professoren und Studenten der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz, 17. Mai 2002, auf: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2002/may/documents/hf_jp-ii_spe_20020517_abbazia-heiligenkreuz.html (Stand: 2.12.2023).

te er auch als Papst einhalten, und so ergriff unser damaliger Abt Gregor Henckel-Donnersmarck die Gelegenheit, ihn mehrmals auch nach Heiligenkreuz einzuladen. Ein halbes Jahr vor der Pilgerreise des Papstes nach Mariazell teilte am 7. März 2007 der Nuntius in Österreich, Erzbischof Edmond Farhad, dem Abt mit, dass Papst Benedikt gerne nach Heiligenkreuz kommen werde⁵. Abt Gregor initiierte für dieses Jahrhundertereignis umfangreiche Renovierungsmaßnahmen und bestimmte zum Koordinator des Papstbesuches in Heiligenkreuz Pater Karl, der diese Aufgabe hervorragend und kompetent meisterte. Was der Papstbesuch für die Hochschule bedeutete, zeigen unter anderem die wachsenden Zahlen der Studierenden in Heiligenkreuz, während die meisten anderen theologischen Fakultäten in Europa Rückgänge verzeichnen. Damals sagte Benedikt XVI.:

„So wichtig die Integration der theologischen Disziplin in die ‚universitas‘ des Wissens durch die Katholisch-Theologischen Fakultäten an den staatlichen Universitäten ist, ist es doch ebenso wichtig, dass es so profilierte Studienorte wie den Euren gibt, wo eine vertiefte Verbindung von wissenschaftlicher Theologie und gelebter Spiritualität möglich ist.“⁶

Schon am 28. Jänner 2007 hatte Papst Benedikt unsere Priesterausbildungsstätte zur selbstständigen Hochschule Päpstlichen Rechtes erhoben und erlaubte außerdem die von Abt Gregor erbetene Namensgebung in: „Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz“. Pater Karl wurde auf diese Weise zum Gründungsrektor vom Papst bestellt und der jeweilige Abt von Heiligenkreuz wurde nun statutengemäß Magnus Cancellarius der Hochschule. Im Jahr 2011 und 2015 wurde Pater Karl nochmals vom Papst als Rektor bestätigt.

Als Verantwortlicher für die Öffentlichkeitsarbeit gründete Pater Karl 2007 den Heiligenkreuzer Be+Be-Verlag und ist seitdem sein Verlagsleiter. Außerdem war er als Medienverantwortlicher von Abt Gregor Henckel-Donnersmark beauftragt worden, die Öffentlichkeitsarbeit im Zusammenhang mit dem Erfolg der Choral-CD „Chant – Music for Paradise“⁷ (Universal Music) durch zahlreiche öffentliche Auftritte zum Beispiel bei „Wetten, dass ...?“⁸ zu managen. Über eine Million Mal wurde diese CD verkauft, sodass es sich anbot, ein eigenes Musi-

⁵ Vgl. Heim Maximilian, Vermächtnis und Auftrag einer Namensgebung. Papst Benedikt XVI. und seine Geschichte mit Heiligenkreuz, in: Sancta Crux. Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz 2022, 83. Jahrgang, Nummer 139, Heiligenkreuz 2023, 9–24, hier: 22.

⁶ Benedikt XVI., In visitatione Abbatiae „Heiligenkreuz“, die 9 Septembris 2007, in: AAS 99 (2007: 10), 853–858, hier: 854.

⁷ Siehe dazu: <https://www.stift-heiligenkreuz.org/unsere-chant-cds/chant-music-for-paradise/> (Stand: 2.12.2023).

⁸ Siehe: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20081006_OTS0194/wetten-dass-fuer-p-wallner-war-es-ein-persoennes-opfer (Stand: 2.12.2023).

klabel „Obsculta-Music“, dessen Leiter Pater Karl 2011 wurde, zu gründen. Außerdem initiierte er 2013 das „Studio 1133“, ein Film- und Tonstudio, das das Herz des neuen Medienzentrums in Heiligenkreuz ist, denn Medienarbeit und Fundraising gehen heute Hand in Hand.

In all den Jahren verstand es Pater Karl, mit seinem reichen Erfahrungsschatz das Evangelium in der Sprache unserer Zeit den Menschen nahezubringen. Sein ausgezeichnetes Redetalent, sein Humor, aber auch sein profundes theologisches Wissen, seine katechetische Klarheit und sein missionarisches Feuer motivierten ihn, alles in Bewegung zu setzten, um Christus zu verkünden. So war es kein Wunder, dass auch der Vatikan auf Pater Karl aufmerksam wurde und ihn zusammen mit der Österreichischen Bischofskonferenz am 1. September 2016 zum österreichischen Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke „Missio“ bestellte. Für unsere Hochschule blieb er zwar als Professor erhalten, dennoch war das Ende seiner Amtszeit als Gründungsrektor eine große Herausforderung für Heiligenkreuz. Seine beiden Nachfolger Prof. Pater Dr. Wolfgang Buchmüller OCist und Univ.-Prof. Wolfgang Klausnitzer, haben es verstanden, in den vorgelegten Spuren die Hochschule als größte Priesterausbildungsstätte im deutschsprachigen Raum fortzuführen, deren wissenschaftliches Profil immer mehr Anerkennung findet.⁹

So erfüllt sich das Wort der Inschrift des Grundsteins, der zum Ausbau der Hochschule 2013 gelegt und von Papst Benedikt am letzten Tag seiner Amtszeit gesegnet wurde: „**MANEANT IN VOBIS OBEDIENTIA ET SAPIENTIA FIDES ET RATIO**“ – „Mögen in Euch Gehorsam und Weisheit, Glaube und Vernunft bleiben“¹⁰.

Als Nationaldirektor von Missio Österreich hat Pater Karl Eigenschaften in dieses Amt mitgebracht, die den Päpstlichen Missionswerken in Österreich ein ganz neues Gesicht gaben. Angefangen von der Kapelle „Licht-der-Völker“, die er am 1. September 2017 eröffnete und aus der er täglich die „Mittagsmesse“ per Livestream überträgt, hat er auch andere katholische Sender motivieren können, Missio Österreich einen festen Platz in ihrem Programm einzuräumen: viermal wöchentlich durch K-TV, einmal wöchentlich durch EWTN; dazu kommen kleinere Sender wie Bibel-TV, KiT-TV, Anbetung-TV, NÖN-TV ... Bei der Mittagsmesse werden aus einem großen Korb jeweils eingegangene Fürbitten gezogen und vorgelesen, stellvertretend für die bisher ca. 300.000 eingegangenen. Es ist bewegend, welche pastorale Ausstrahlung diese Heilige Messe hat: Über 1000 Gebetserhörungen wurden gemeldet: Heilungen, verhinderte Suizide, abgemel-

⁹ Z. B. gibt Prof. Pater Dr. Wolfgang Buchmüller seit 2016 das Jahrbuch „Ambo“ heraus als wissenschaftlich-theologische Publikationsreihe der Hochschule Heiligenkreuz.

¹⁰ Siehe: Sancta Crux 2022, 23 (Anm. 5).

dete Sterbehilfen, Befreiungen von finanziellen Sorgen, Kinder nach langer Kinderlosigkeit, Beichten nach Jahren, Versöhnungen etc. Menschen aus 36 Ländern feiern mit Missio täglich die Mittagsmesse. Natürlich sind die Einschaltquoten im deutschsprachigen Raum am höchsten, sodass Missio Österreich inzwischen selbst bis in die entlegensten Gegenden dieses Sprachraums bekannt ist. Auch die Kindermesse aus der Kapelle „Licht-der-Völker“, jeweils am Montag ist ein eigener Renner.

Seither haben sich die Spenden und die Priesterpatenschaften mehr als verdoppelt. Gleich nach seinem Amtsantritt startete Pater Karl auch eine neue Rosenkranz-Gebetsbewegung unter dem Motto „Gott kann“, eine „Neubelebung“ des Lebendigen Rosenkranzes, zu der sich schon mehr als 10.000 Menschen gemeldet haben. Auch die Jugendaktion von Missio wurde mit den „Schoko-Pralinen“ optimiert, für die Missio Österreich den Fairtrade-Award in der Kategorie „Zivilgesellschaft/NGO“ 2018 gewonnen hat. Die Zeichen der Zeit erkennend, hat Pater Karl seit 2018 eine eigene Abteilung „Hanacias“ für Flüchtlinge aus Iran und Afghanistan eingerichtet.

2019 gründete er in der Nationaldirektion von Missio Österreich ein Präsidium der Legion Mariens unter dem Namen „Maria, Stern der Mission“. Um Aufmerksamkeit auf die österreichische Missionsaktivität weltweit zu lenken und verdiente Missionarinnen und Missionare auszuzeichnen, führte Pater Karl auch das „Austria-On-Mission“-Event ein, bei dem er den sogenannten Emil-Award (ein Bronze-Esel, der von Pater Rafael Statt, Künstler und Mönch des Stiftes Heiligenkreuz entworfen wurde) in vier Kategorien vergibt: (1) Missionary from Austria; (2) Missionary in Austria; (3) Star of Mission; (4) Heroe of Charity. Im selben Jahr 2019 richtete er in der Nationaldirektion von Missio in Wien einen eigenen Missio-Shop mit Produkten von und für die Weltmission ein.

Beschleunigt durch die Erfahrung der Corona-Krise, hat Pater Karl wie in Heiligenkreuz, auch in Wien ein eigenes allewelt-Studio eingerichtet mit der Bemerkung: „Die persönliche Begegnung kann durch nichts ersetzt werden. Gleichzeitig ist es extrem wichtig, dass wir als Kirche digitale Angebote liefern ...“ Das Studio ist auch für andere kirchliche Organisationen offen, dient aber primär der missionarischen Sendung der Kirche.

Um Missio finanziell abzusichern, gründete Pater Karl die sogenannte „Missio-Stiftung“, eine Gemeinnützige Stiftung der Päpstlichen Missionswerke. Da Pater Karl nicht nur Missionar in Österreich ist, sondern als Missio-Nationaldirektor für die ganze Welt offen ist, hat er Afrika, Asien und Süd- und Mittelamerika besucht, um dort als Glaubensbote zu helfen, wo es Not tut. Sein Herzensprojekt ist das St. Karl-Borromäus-Krankenhaus in Mosambik. Pater Karl legte das Versprechen ab: Wenn Missio Österreich aus der Corona-Krise heil herauskommt und es zu keinen großen Spendeneinbrüchen kommt, dann „bauen wir ein Kran-

kenhaus zu Ehren des hl. Karl Borromäus (Seuchenpatron), damit die Menschen dort noch in 100 Jahren wissen, dass wir aus der Krise etwas Gutes gemacht haben.“ So konnte er am 15. November 2023 in Mosambik die Grundsteinlegung des Krankenhauses mitfeiern, dessen Träger die Missionsbenediktiner von St. Ottilien sind.

Weil Seele, Geist und Leib im katholischen Verständnis immer eine Einheit bilden, war es Pater Karl von Anfang an wichtig, nicht nur das Geistig-Geistliche zu intensivieren, sondern auch für den Leib etwas zu tun. Wie er in Heiligenkreuz die Sport-Exerzitien jedes Jahr organisierte, so bietet er auch seit 2021 wöchentlich „Fit for God“ an, eine Mischung aus Kraftsport und einer im Anschluss von den Jugendlichen selbst gestalteten Katechese, um junge Menschen für Christus zu gewinnen.

Neben all diesen Aufgaben wirkt Pater Karl im ganzen deutschen Sprachraum durch umfangreiche Vortragstätigkeiten und durch theologische und katechetische Publikationen.¹¹

Viele Ehrungen hat Pater Karl im Laufe seines Lebens empfangen¹², aber er blieb immer seinem Grundsatz treu, den er schon als Kind im Geschäft der Eltern vermittelt bekam: Da-sein für die Menschen und werben für das Gute. Dies entspricht ganz dem Auftrag, den auch Papst Franziskus uns ans Herz legt: Dass nämlich die Kirche missionarisch sein muss, um Christus heute zu den Menschen zu bringen, „um unseren Brüdern und Schwestern zu begegnen, besonders jenen, die an der Schwelle unserer Kirchentüren, auf den Straßen, in den Gefängnissen, in den Krankenhäusern, auf den Plätzen und in den Städten zu finden sind“¹³. Damit entspricht er als Nationaldirektor von Missio Österreich der Weisung Jesu im Evangelium: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

¹¹ Vgl. seine umfangreiche Bibliographie in: <http://www.bebeverlag.at/autoren/pater-karl-wallner/> (Stand vom 5. Dezember 2023).

¹² 1992: Ehrenring der Republik Österreich Sub Auspicii Praesidentis; 1998: Ehrenring der Gemeinde Wienerwald; 2008: Päpstliches Ehrenkreuz Pro Ecclesia et Pontifice; 2008: Niederösterreichischer Tourismuspreis für Öffentlichkeitsarbeit; 2009: Leopold-Preis der Niederösterreichischen Nachrichten in der Kategorie Kultur; 2009: Echo-Klassik-Preis, gemeinsam mit Kantor P. Simeon Wester, in Dresden für die CD Chant – Music for Paradise in der Kategorie „Bestseller 2008“; 2014: Erzbischöflicher Konsistorialrat; 2016: Waldhausener Friedensrose; 2017: Silbernes Komturkreuz des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich

¹³ <https://www.katholisch.de/artikel/48859-zeitung-papst-franziskus-aeussert-sorge-ueber-kirche-in-deutschland> (Stand: 2.12.2023) bzw. Papst Franziskus, Brief von Papst Franziskus. An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, Vatikanstadt, 29. Juni 2019, Nr. 8.

Mission in theologischer Perspektive

Ermutigung zum missionarischen Grundauftrag der Kirche

Kurt Cardinal Koch

1. Missionarische Identität der Kirche

„Geht zu allen Völkern“: Gemäß dem Matthäusevangelium richtet Jesus nach seiner Auferstehung diesen Aufruf an die Jünger, denen er auf dem Berg in Galiläa begegnet. Dieser Aufruf erweckt den Eindruck, als würde es sich bei der christlichen Mission in erster Linie um einen strengen Auftrag und eine ernste Pflicht handeln, die die Jünger wahrzunehmen haben. Im Blick auf den letzten Abschnitt im Matthäusevangelium spricht man in der Theologie sogar von einem Missions-Befehl. Bei dieser Sicht droht leicht in Vergessenheit zu geraten, dass die Mission viel grundlegender so sehr zur Identität der Kirche gehört, dass man ohne sie die Kirche nicht verstehen kann. Wie bereits das letzte Kapitel im Matthäusevangelium den großen Missionsaufbruch der Kirche in ihren Anfängen charakterisiert, so versteht sich das Christentum nicht nur seit seinem Beginn, sondern auch in seinem innersten Wesen als eine Religion, der eine universale Sendung anvertraut ist, die sich an alle Menschen, Nationen und Völker adressiert. In seiner Darstellung der Geschichte der christlichen Mission hebt der Missionstheologe Michael Sievernich mit Recht hervor: „Für das Christentum bedeutet Mission nicht nur ein Zeichen von Lebendigkeit, sondern auch ein wesentliches und unaufgebbares Merkmal, ohne das es seinen Existenzgrund verleugnen würde.“¹ Noch entschiedener hat der ehemalige Limburger Bischof Franz Kamphaus betont, dass die Mission das Wesen der Kirche betrifft und über ihr Sein oder Nicht-Sein entscheidet: „Das Christentum gibt es nur, weil es die Mission gibt; sonst wäre es beim Judentum geblieben.“² Während nämlich das Judentum keine Mission kennt, gehört sie im Christentum gleichsam zur Herzmitte der Kirche, weil diese berufen ist, als Sakrament des Heils für die ganze Welt zu leben und zu wirken. Von der christlichen Mission handelt man deshalb theologisch nur adäquat, wenn man in ihr in erster Linie nicht einen Befehl, sondern eine Identitätsbestimmung der Kirche selbst wahrnimmt.

¹ Sievernich Michael, Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart, Darmstadt 2009, 7.

² Kamphaus Franz, Die Welt zusammenhalten. Reden gegen den Strom, Freiburg i. Br. 2008, 125.

Der Aufruf „Geht zu allen Völkern“ verleitet zweitens auch zur Annahme, bei der christlichen Mission gehe es um einen kategorischen Imperativ, den die Kirche unbedingt zu erfüllen habe. Dabei droht verdeckt zu werden, dass im Matthäusevangelium dem kategorischen Imperativ zur Mission ein ebenso kategorischer Indikativ vorausgeht, den Jesus mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.“ Damit ist evident, dass die christliche Berufung zur Mission zutiefst christologisch und damit von Jesus Christus her begründet ist, der in der Heiligen Schrift und dabei vor allem im Johannesevangelium nicht nur den Titel „Gesandter“ trägt, sondern in seinem innersten Wesen der Gesandte ist, sodass die erste und tiefste Begründung für die christliche Mission in der Sendung des Sohnes vom Vater her zum Heil der Welt liegt. Im Licht der christologischen Fundierung der christlichen Mission wird vollends evident, dass sich der Auftrag zur Mission nicht einfach als eine Pflicht erweist, die die Christen zu erfüllen haben, sondern dass sie eine elementare Konsequenz ist, die sich aus dem Glauben von selbst ergibt, wie diese Priorität Papst Benedikt XVI. mit deutlichen Worten ausgesprochen hat: „Der Charakter der Mission ist nichts, was dem Glauben äußerlich hinzugefügt wäre, sondern die Dynamik des Glaubens selbst. Wer Jesus gesehen hat, wer ihm begegnet ist, der muss zu den Freunden eilen und ihnen sagen: Wir haben ihn gefunden, es ist Jesus, der für uns gekreuzigt worden ist.“³

Dass die Mission eine logische Konsequenz des Glaubens selbst ist, lässt sich vertiefen, wenn man sie in der Gesamtökologie der Kirche und ihres Lebens verortet, die sich in drei Grundbewegungen vollzieht. Die erste Grundbewegung der Kirche ist das *Empfangen* des Wortes des lebendigen Gottes. Denn die Botschaft, dass Gott zu uns Menschen steht und unbeirrbar verlässlich ist, sodass wir uns auf ihn verlassen und ihm glauben können, kann kein Mensch sich selbst sagen oder gar erdichten. Er kann sie sich vielmehr nur immer wieder neu sagen lassen. Glaubend empfangen wir Christen das Wort, das Gott uns zuspricht und das Er selbst ist, den wir unverdient aus reiner Gnade empfangen. Weil sich Gott uns Menschen zuwendet und schenkt, können wir ihn nur mit leeren Händen empfangen.

Die adäquate Antwort des Christen auf das Empfangen Gottes und seines Wortes kann nur das *Loben* sein, das die zweite Grundbewegung der Kirche ist. Glaubende sind Menschen, die zuallererst Zeit zum Lobe Gottes haben und vor Gott ihre heilige Liturgie feiern. Glaubende sind so voll des dankbaren Lobes, dass sie keine wichtige Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne Loblieder anzustimmen und Gott ihren Dank darzubringen für sein befreiendes Handeln in der

³ Benedikt XVI., *Lectio Divina* mit den Seminaristen beim Besuch des Päpstlichen Römischen Priesterseminars am 12. Februar 2010.

Geschichte der Menschen, in der Glaubensgemeinschaft der Kirche und in der ganzen Schöpfung. Zumal in der heutigen Welt, in der die Menschen nicht genug schaffen und rafften können, zeichnen sich Glaubende dadurch aus, dass sie sich den demonstrativen Luxus des Lobes Gottes leisten.

Was glaubende Menschen von Gott empfangen und wofür sie Gott loben, dies können sie unmöglich für sich behalten. Dies treibt sie vielmehr zum *Austeilen* an andere Menschen; darin besteht die dritte Grundbewegung der Kirche. Glaubende Menschen sind dadurch charakterisiert, dass sie die Botschaft Gottes, die für sie Brot des Lebens ist, an andere Menschen weitergeben, damit auch sie zum Leben kommen können. Glaubende Menschen sind sich dessen bewusst, dass das Evangelium Jesu Christi nicht einfach nur für einen bestimmten Kreis, sondern für alle Menschen und alle Völker bestimmt ist; und sie sind überzeugt, dass Selbstgenügsamkeit das strikte Gegenteil zur Mission ist, insofern sie nicht etwas am Glauben, sondern den Glauben selbst verfehlt.

2. Universalität der kirchlichen Mission

Die drei Grundbewegungen der christlichen Kirche, die den stimmigen Dreiklang ihres Lebens und ihrer Sendung ausmachen, nämlich Empfangen, Loben und Austeilen, bringen es an den Tag, dass die Mission der Kirche kein bloßes Anhängsel der Kirche und ihrer Sendung in der Welt sein darf und deshalb auch nicht in ihr Belieben gestellt ist, sondern dass mit ihr das innerste Wesen der Kirche und ihrer Sendung berührt ist. Dies gilt zumal, wenn wir bedenken, dass die Mission der Kirche eine universale Dimension aufweist, und zwar vor allem in einer dreifachen Hinsicht, der es im Folgenden nachzudenken gilt.

a) Universalität der Gesandten

Auf dem Berg in Galiläa sendet Jesus zwar zunächst seine Jünger, sie sollen zu allen Völkern gehen und alle Menschen zu seinen Jüngern machen. Die prominente Verortung dieses Sendungsauftrags ganz am Ende des Matthäusevangeliums weist aber darauf hin, dass alle Getauften zum Zeugnis berufen und gesandt sind, als missionarische Zeugen zu leben und zu wirken. Diese universale Sendung hat das Zweite Vatikanische Konzil der ganzen Kirche wieder in Erinnerung gerufen. Vor allem in seinem Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche „*Ad gentes*“ ordnet es den Missionsauftrag der Kirche in den weiten Horizont des universalen Heilsplanes Gottes mit der Menschheit ein, der auf die bereits von den alttestamentlichen Propheten verheißene eschatologische Sammlung aller

Völker zielt: „Missionarische Tätigkeit ist nichts anderes und nichts weniger als Kundgabe der Epiphanie und Erfüllung des Planes Gottes in der Welt und ihrer Geschichte, in der Gott durch die Mission die Heilsgeschichte sichtbar vollzieht.“⁴ Mit der Betonung des epiphanen Charakters der Mission ruft das Konzil in Erinnerung, dass zum tiefsten Wesen der Kirche ihre Sendung zur Evangelisierung der Welt gehört und dass die Kirche dazu da ist, zu evangelisieren: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch.“⁵ Von daher bezeichnet das Konzil das Werk der Evangelisierung als eine „Grundpflicht des Gottesvolkes“; und es ruft alle Getauften zu einer tiefgreifenden und inneren Erneuerung auf, „damit sie im lebendigen Bewusstsein der eigenen Verantwortung bei der Ausbreitung des Evangeliums ihren Anteil am Missionswerk bei den Völkern übernehmen“⁶.

Das für das Konzil wichtige Missionsthema haben auch die Päpste nach dem Konzil in treuer Kontinuität und Konsequenz rezipiert und vertieft. Anlässlich des zehnten Jahrestags des Abschlusses des Konzils hat Papst Paul VI. angesichts von neuen Herausforderungen in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ im Jahre 1975 die evangelisatorische Wirksamkeit der Kirche als ihre elementarste Identitätsbestimmung hervorgehoben: „Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und die eigentliche Berufung der Kirche; ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren.“⁷ Das eigentliche Drama der heutigen Menschheit hat Paul VI. dabei in einem tiefen Bruch zwischen dem christlichen Evangelium und der säkularen Kultur diagnostiziert und deshalb auch die Heilung dieses Bruches von einem neuen missionarischen Elan erhofft.

In seinem langen Pontifikat hat Papst Johannes Paul II. als pastoralen Weg der Kirche in die Zukunft eine umfassende Neue Evangelisierung angeregt, die sich durch eine dreifache Neuheit auszeichnen soll: „neu in ihrem Eifer, in ihren Methoden und in ihrer Ausdrucksweise“⁸. Vor allem in seiner Enzyklika über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrags der Kirche „Redemptoris missio“ hat Johannes Paul II. betont, dass wir am Beginn einer neuen Phase der christlichen Mission stehen und dass die Sendung zur Evangelisierung der Welt zur innersten Identität der Kirche gehört.

Bei Papst Benedikt XVI. hat im Mittelpunkt seines Bemühens um eine Neue Evangelisierung die inhaltliche Füllung dieses pastoralen Programms mit dem christologischen Kerygma gestanden, um auf diesem Weg das Zeugnis von Jesus

⁴ AG 9.

⁵ AG 2.

⁶ AG 35.

⁷ Paul VI., *Evangelii nuntiandi*, Nr. 14.

⁸ *Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Apostolischen Reise nach Mittelamerika vom 2. bis 10. März 1983* (Bonn 1983) 120.

Christus zu verlebendigen. Um dieses Programm zu vertiefen, hat er einen eigenen Päpstlichen Rat zur Förderung der Neu-Evangelisierung in der Überzeugung gegründet, dass am Anfang jeder Evangelisierung nicht ein „menschliches Expansionsvorhaben“ steht, sondern im Gegenteil der „Wunsch, das unschätzbare Geschenk zu teilen, das Gott uns machen wollte, indem er uns an seinem eigenen Leben teilhaben ließ“⁹.

Das Bemühen, den missionarischen Auftrag der Kirche glaubwürdig zu vollziehen, wird heute in konsequenter Weise von Papst Franziskus weitergeführt. Vor allem mit seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii gaudium*“ will er die Christgläubigen zu einer „neuen Etappe der Evangelisierung“ einladen¹⁰, mit der eine „missionarische Umgestaltung der Kirche“ zu einer „Kirche im Aufbruch“ vorgenommen werden soll¹¹.

Die Wegweisungen der Päpste bestätigen die Überzeugung des Konzils, dass die Mission der Kirche zu ihrer innersten Identität gehört und im Kern darin besteht, die Liebe Gottes, die im Evangelium offenbart worden ist, in der Welt zu bezeugen. Denn die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen gemäß missionarisch und damit „als Gesandte unterwegs“, „da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet, gemäß dem Plan Gottes des Vaters“, der seinerseits „jener quellhaften Liebe“ entspringt, in der uns das „Liebeswollen Gottes des Vaters“ am authentischsten begegnet¹².

Solche Mission vermag in glaubwürdiger Weise nur zu geschehen und dabei die Menschen zu überzeugen, wenn die Christen das kostbare Geschenk, das ihnen mit dem Evangelium anvertraut worden ist, freigebig weitergeben und dazu einladen, es zu empfangen, dass sie es aber in keiner Weise anderen Menschen aufdrängen. Denn christliche Mission ist ein durch und durch freiheitlicher Vorgang, der sich an die Freiheit der Menschen adressiert, ohne sie zu bedrängen, wie dies Papst Benedikt XVI. mit deutlichen Worten ausgesprochen hat: „Wir drängen unseren Glauben niemandem auf. Diese Art von Proselytismus ist dem Christlichen zuwider. Der Glaube kann nur in Freiheit geschehen. Aber die Freiheit der Menschen, die rufen wir an, sich für Gott aufzutun; ihn zu suchen; ihm Gehör zu schenken.“¹³ Wird christliche Mission in dieser Grundhaltung vollzogen, dass missionarische Zeugen anderen Menschen in Freiheit das Evangelium verkünden, dann erweist sie sich als freiheitliche Einladung an die Freiheit anderer Menschen, Kommunikation aufzunehmen und in einen befreienden Glaubensdialog einzutreten.

⁹ Benedikt XVI., *Motu proprio* „*Ubi cumque et semper*“.

¹⁰ Franziskus, *Evangelii gaudium*, Nr. 1.

¹¹ Ebda., Nr. 19–23.

¹² *Ad gentes*, Nr. 2.

¹³ Benedikt XVI., Predigt in der Eucharistiefeyer in München-Riem am 10. September 2006.

b) Universalität der Adressaten der Mission

Die zweite Gestalt der Universalität bezieht sich auf die Adressaten der christlichen Mission und wird in den Worten des auferstandenen Christus mit der Richtung angegeben, in die die Aufforderung „geht!“ weist, nämlich „zu allen Völkern“. Die Botschaft, die die Jünger Jesu allen Völkern auszurichten haben, geht in der Tat alle Menschen und alle Völker an. Denn Gott, den die christliche Kirche bezeugt, ist nicht nur Gott der Christen, sondern Gott aller Menschen. Gott ist die universalste Wirklichkeit, die sich überhaupt denken lässt, nämlich die alles, was ist, umgreifende und bestimmende Wirklichkeit, die wir Christen im Apostolischen Credo als „Schöpfer Himmels und der Erde“ bekennen.

In dieser Botschaft von Gott ist es begründet, dass sie nicht einfach für einen bestimmten Kreis, sondern für alle Menschen bestimmt ist und dass folglich das Christentum ein ausgeprägtes Verständnis von Mission mit einer universalen Richtung aufweist, wie dies Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Redemptoris missio“ herausgestellt hat: „Die Universalität des Heils bedeutet nicht, dass es nur jenen gilt, die ausdrücklich an Christus glauben und in die Kirche eingetreten sind. Wenn das Heil für alle ist, muss es allen zur Verfügung stehen.“ Selbst im Blick auf die vielen Menschen, die unter soziokulturellen Bedingungen leben, die ihnen keine Möglichkeit geben, „die Offenbarung des Evangeliums kennenzulernen und sich der Kirche anzuschließen“, ist der Papst überzeugt, dass für sie „das Heil in Christus zugänglich kraft der Gnade“ ist, die ihnen „in angemessener Weise innerlich und äußerlich Licht bringt“¹⁴.

Für diese Universalität des Heils versteht sich die christliche Kirche als Sakrament in der ganzen Welt. Dies vermag sie freilich nur zu sein, wenn im Mittelpunkt ihrer Mission die Verkündigung des lebendigen Gottes steht, der das Heil aller Menschen und der ganzen Welt will. Zumal in den weitgehend säkularisierten Gesellschaften von heute kann es im Blick auf den kirchlichen Missionsauftrag keine wichtigere Aufgabe als die geben, die Gegenwart Gottes und seines Heils zu verkünden, und zwar in der Überzeugung, dass diese Mission den Menschen, ihrem Leben und ihrer Würde zugutekommt. Denn indem die Kirche den Menschen das Gottesgeheimnis als bergendes Obdach ihres Lebens nahe zu bringen versucht, versteht und bewährt sie sich als Anwältin der Würde des einzelnen Menschen wie der Einheit der ganzen Menschheit. Da das Ziel der Menschheit in ihrer Einigung mit Gott besteht, versteht sich die Kirche als wirksames Zeichen der Vereinigung Gottes mit den Menschen und der Verschwisterung der Menschen untereinander. Als sichtbare Darstellung des in Jesus Christus offenbaren universalen „Für“ Gottes in der Menschheit besteht die Mission der Kirche genauer

¹⁴ Johannes Paul II., *Redemptoris missio*, Nr. 10.

darin, sichtbar zu machen und zu verwirklichen, dass die Kraft des christlichen Glaubens die Vereinigung und dass sein Zeichen das Pfingstwunder ist, das die Liebe Gottes wirkt, indem sie das Getrennte zur Einheit fügt: „Mission geschieht, um das Pfingstwunder zu vollenden, die Zerrissenheit, die den Körper der Menschheit spaltet, zu heilen und sie aus Babylon herauszuführen in die pfingstliche Wirklichkeit hinein.“ In dieser Weise wird in der Mission der Kirche vollends sichtbar, was die Kirche ist: „Dienst am Geheimnis der Vereinigung, das Christus in seinem gekreuzigten Leib wirken wollte“.¹⁵

c) Universalität des Inhalts der kirchlichen Mission

Von daher dürfte deutlich sein, dass der tiefste Grund der Universalität der christlichen Mission im Inhalt ihrer Botschaft liegt; in ihm zeigt sich die dritte Gestalt der Universalität. Sie muss freilich in der heutigen Welt, die zunehmend multi-religiös geworden ist, mit besonderer Sensibilität wahrgenommen werden. Da die Mission der Kirche mit dem Bekenntnis zur Singularität und Heilsuniversalität der Person Jesus Christus unlösbar verbunden ist, steht oder fällt sie mit der absoluten Wahrheit des christlichen Glaubens. Seine Universalität kann aber nicht den Absolutheitsanspruch einer sachhaften, allein im Bereich der menschlichen Erkenntnis verorteten Wahrheit implizieren, über die wir verfügen und die wir gegenüber anderen Religionen argumentativ geltend machen könnten. Sie ist vielmehr das Gegenteil von Selbstbehauptung und Intoleranz. Denn die Universalität der Wahrheit, die der christliche Glaube bezeugt, ist die Person Jesus Christus selbst, der von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ Diese Wahrheit aber ist reine, universale, alle und alles einschließende und niemanden und nichts ausschließende personale Liebe, die in Jesus Christus erschienen ist. Nur wenn dieser Gott der Liebe im Mittelpunkt der christlichen Mission steht, kann die Universalität des christlichen Heils in glaubwürdiger Weise bezeugt werden. Wenn die Mission der Kirche die Liebe Gottes in Wort und Tat verkündet und somit selbst Liebe ist, die sich anderen Menschen hingibt, wie Gott seinen eigenen Sohn für uns Menschen hingegeben hat, kann sie selbst immer nur in Liebe geschehen.

Die Liebe Gottes ist am deutlichsten am Kreuz Jesu Christi erfahrbar geworden. Denn das Kreuz Jesu zeigt, dass Gott die Menschen so wichtig nimmt, dass er selbst um des Heils der Menschen willen Mensch geworden ist und gelitten

¹⁵ Ratzinger Joseph, *Der Kirchenbegriff und die Frage nach der Gliedschaft der Kirche*, in: Ders., *Kirche – Zeichen unter den Völkern = Gesammelte Schriften*. Band 8/1, Freiburg i. Br. 2016, 280–307, zit. 306–307.

hat. Am Kreuz erweist sich Jesus Christus gerade dadurch als der Gute Hirte, dass er selbst Lamm geworden ist, sich auf die Seite der getretenen und verfolgten Lämmer gestellt, sein Leben für sie hingegeben und Versöhnung zwischen Gott und den Menschen und unter den Menschen gestiftet hat. Das Kreuz Jesu Christi ist der große Versöhnungstag Gottes, der ständige und universale Yom Kippur, der alle Christen und alle Menschen in die Versöhnung ruft. Wie Christus am Kreuz die erbärmliche Gewalttat der Menschen gegen ihn in einen Akt der Hingabe für die Menschen, in einen Akt der Liebe von innen her umgewandelt hat, so sind wir Christen berufen und verpflichtet, Mission aus jenem Geist der Versöhnung zu leben und zu verwirklichen, die Christus am Kreuz für die Menschheit und die ganze Welt erwirkt hat.

Das Kreuz, das die innerste Mitte des christlichen Glaubens darstellt, steht von daher auch und gerade dem interreligiösen Dialog keineswegs im Weg; es weist vielmehr den entscheidenden Weg, dass sich vor allem Christen und Juden, aber auch Muslime und Bekenner anderer Religionen, in einer tiefen inneren Versöhnung einander gegenseitig annehmen und in ihrer gegenseitigen Versöhnung für die Welt zum Ferment des Friedens und der Einheit werden. Auf dieses Bekenntnis zur Universalität der Wahrheit der in Jesus Christus erschienenen Liebe Gottes darf die Kirche bei ihrem Missionsauftrag deshalb auch und gerade im heutigen Konzert der Religionen prinzipiell nicht verzichten, wenn sie nicht nur ihren eigenen Glauben nicht aufgeben, sondern auch ihren Dienst an den Menschen nicht aufkündigen will. Denn der undelegierbare Dienst des christlichen Glaubens an der Menschheit besteht darin, auf Jesus Christus und die in ihm erschienene radikale und universale Liebe zu verweisen. Die christliche Kirche ist bei ihrem Missionsauftrag auch und gerade dann dem interreligiösen Dialog verpflichtet, wenn sie Jesus Christus als den Guten Hirten und die an seinem Kreuz rein gewordene, universale, alle und alles einschließende Liebe verkündet.

3. Freude als Notenschlüssel kirchlicher Mission

Das missionarische Zeugnis-Geben ist in erster Linie eine Frage der Liebe; und es besteht im Auftrag, das kostbare Geschenk, das uns Christen anvertraut ist, als ein Geschenk zum Weitergeben zu verstehen und die Menschen dazu einzuladen, es zu empfangen. Damit wird der Blick frei für eine abschließende, aber elementar wichtige Perspektive, dass im Mittelpunkt der christlichen Mission das Evangelium Jesu Christi steht und dass folglich die missionarische Dynamik nur lebt, wenn sie aus Freude am Evangelium entsteht und davon Zeugnis gibt, und zwar aufgrund des Wunsches, das unschätzbare Geschenk, das Gott uns gemacht hat, mit anderen Menschen zu teilen und sie an der Freude am Evangelium teilhaben

zu lassen. Denn das Christentum ist die Religion der Freude, weil sie in erster Linie Gottes Freude an seiner Schöpfung verkündet und weil daraus von selbst die Freude folgt, die wir Christen an Gott haben.¹⁶

Die Freude ist der innerste Antrieb der Mission der Kirche. Er lässt sich am einfachsten mit einer Volksweisheit verdeutlichen, die besagt: „Wes’ das Herz voll ist, des’ geht der Mund über.“ Diese Wahrheit kennen wir aus eigener Erfahrung: Wenn Menschen etwas sehr Schönes erlebt haben, wenn sie beispielsweise von bereichernden Ferien nach Hause gekommen sind, dann braucht man sie nicht erst aufzufordern oder ihnen gar zu befehlen, davon zu erzählen, was sie erlebt haben. Sie werden es vielmehr von sich aus tun. Manchmal sprudeln dann die Worte aus ihrem Mund, sodass sie uns Anteil an dem geben, was erfahren worden ist. „Wes’ das Herz voll ist, des’ geht der Mund über“: Diese Wahrheit gilt erst recht für den christlichen Glauben, sofern er das Herz der Christen erfüllt, sodass sie von selbst beginnen, das Evangelium zu verkünden, zu anderen Menschen von Gott zu reden und die Freude am Glauben weiterzugeben, von der sie selbst erfüllt sind.

Wenn es sich so verhält, dann ist christliche Mission auch ein sehr persönliches Geschehen. Sie erfolgt heute nicht so sehr durch konsumfreundliche Werbung oder durch die Verbreitung von viel Papier und auch nicht in den Medien. Das entscheidende und beste Medium der Ausstrahlung Gottes sind vielmehr die Christen selbst, die ihren Glauben glaubwürdig leben und so dem Evangelium ein persönliches Gesicht geben. Wenn uns Christus wirklich als Licht der Welt einleuchtet, werden wir von selbst ausstrahlen, Christen mit Ausstrahlung sein, die gleichsam wie finnische Kerzen leben, die bekanntlich von innen nach außen brennen und so Licht geben. Ein missionarisches Christentum braucht heute vor allem getaufte Menschen, deren Herz von Gott geöffnet und deren Vernunft vom Licht Gottes erleuchtet ist, sodass ihr Herz die Herzen anderer berühren und zur Vernunft anderer sprechen kann, und die sich deshalb bewusst sind, selbst in Person „eine Mission“ zu sein¹⁷.

Eine solche Person ist ohne jeden Zweifel Pater Karl Wallner, Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich. Ihm ist die Verlebendigung des Missionsauftrags der Kirche ein persönliches Herzensanliegen, für das er auch in der kirchlichen Öffentlichkeit mit Leidenschaft eintritt. Ihm, der selbst eine missionarische Person ist, seien die vorausgehenden Gedanken als kleines Zeichen der Dankbarkeit und Ermutigung anlässlich seines 60. Geburtstags herzlich zugeeignet. Denn auf solche Personen sind wir angewiesen, wenn jene neue

¹⁶ Vgl. Koch Kurt, *Gottes Freude und Freude an Gott. Perspektiven heutiger Glaubensverkündigung*, Freiburg i. Br. 2020.

¹⁷ Augustin George, *Ich bin eine Mission. Schritte der Evangelisierung*, Ostfildern 2018.

missionarische Initiative vorankommen soll, für die Pater Wallner überzeugend wirbt und die wir in unseren Breitengraden so dringend nötig haben, in denen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten der Grundwasserspiegel des Glaubens so tief gesunken ist, dass es zu den Prioritäten der kirchlichen Pastoral gehören muss, ihn wieder zu heben und dies mit neuem missionarischem Elan zu verwirklichen.

Die Formel christlicher Existenz als Schlüssel zur Evangelisierung

Rainer Maria Cardinal Woelki

1. Die „Formel christlicher Existenz“

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“ (1 Joh 4,16). Mit diesen Worten des Evangelisten Johannes leitete Papst Benedikt XVI. seinerzeit seine erste Enzyklika „Deus caritas est“ ein. Stimmt man der traditionellen Auffassung zu, dass die erste Enzyklika programmatisch für das jeweilige Pontifikat eines Papstes steht, so darf man davon ausgehen, dass er dies zu seiner zentralen Botschaft machen wollte.

Mit seiner Enzyklika weist Benedikt aber noch weit über die persönliche Bedeutung des Verses für sich und sein Pontifikat hinaus, da er mit ihm auf kurzem Weg zum Herz des christlichen Bekenntnisses führt. Papst Benedikt betont nämlich, in diesen Worten des Evangelisten Johannes sei die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Klarheit ausgesprochen. Johannes gebe mit ihnen die Formel der christlichen Existenz an die Hand, die da eben lautet: „Wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und ihr geglaubt“ (vgl. 1 Joh 4,16). Dies sei gleichsam der Grundentscheid im Leben eines Christen – der Liebe Gottes zu glauben und mit Liebe darauf zu antworten. Denn „am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt“ (DCE, 1).

Als Papst Franziskus am 24. November 2013 die Exhortatio Apostolica „Evangelii gaudium“ veröffentlicht – um zur Evangelisierung zu ermuntern –, knüpft er explizit an diese Worte Papst Benedikts an. Auch seinem Urteil nach führen sie „ins Zentrum des Evangeliums“ (EG 7). Das Herz und das ganze Leben werden durch die Begegnung mit Christus von Freude erfüllt, und nicht zuletzt dadurch wird sie zur Basis der Evangelisierung.

2. Ein Schlüssel zum Verständnis von Offenbarung, Kirche und Mission

Beide, sowohl Papst Benedikt XVI. als auch Papst Franziskus, machen sich mit ihren Äußerungen das zu eigen, was Max Seckler als Paradigmenwechsel in der Theologie des 20. Jahrhunderts bezeichnet hat. Es ist das, was er den Übergang vom instruktionstheoretischen zum kommunikationstheoretisch-partizipativen Offenbarungsparadigma bezeichnet.¹ Auch der Theologe Joseph Ratzinger lässt seinerzeit in seinem Kommentar zur Offenbarungskonstitution anklingen, dass sich die verengte Sicht auf die Offenbarung, die sich noch in den Dekreten des ersten Vatikanums zeigte, mit der dogmatischen Konstitution „Dei Verbum“ des zweiten Vatikanums weitete und weiterentwickelte.² Dies fällt gleich in zweifacher Hinsicht ins Auge.

Zum einen überwand man eine verengte Perspektive auf die Offenbarung, indem man die Tradition nicht mehr als Quelle von ewigen Satz Wahrheiten interpretierte. Tradition wurde jetzt vielmehr als ein Vorgang, als eine lebendige Aneignung der Offenbarung in der von Gott geführten Kirche in der auch von ihm geleiteten Geschichte verstanden. Als Quelle aber wurde nun vielmehr Jesus Christus selbst, in dem Gott sich selbst offenbart, bezeichnet.

Zum anderen setzt die Konstitution „Dei Verbum“ das Offenbarungsdenken generell in einen anderen Kontext – nämlich in den des Personalismus. Hier werde sichtbar, so Ratzinger, welche Fortschritte – durch die Theologie Karl Barths ebenso wie durch das personale Denken Ebners, Bubers und anderer – die Theologie der Offenbarung in den fünfzig Jahren zuvor gemacht habe.³ Denn von hier aus ergebe sich „ein wesentlich dialogischer Charakter der Offenbarung“⁴. Es zeigt sich ein dialogischer Charakter, der sich in der „Formel christlicher Existenz“ spiegelt und sich mit ihr zusammenfassen lässt. Der zentrale Artikel, in dem sich dies in der Dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikanums zeigt, ist Dei Verbum 2. In diesem wird der Zweck der Offenbarung Gottes und damit ebenso das Ziel der Formel christlicher Existenz explizit benannt: die Teilhabe aller Menschen an der Liebe der trinitarischen Gemeinschaft.⁵

¹ Vgl. Seckler Max, Handbuch der Fundamentaltheologie Bd.4, Freiburg 1988, 47 f.

² Vgl. Ratzinger Joseph, Gesammelte Schriften Bd. 7.2, Freiburg 2012, 716 ff.

³ Vgl. Ratzinger Joseph, GS 7.2, 736.

⁴ Ebd., 737.

⁵ „Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun: dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur. In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott aus überströmender

Die Formel christlicher Existenz erhellt auch das Verständnis von der *Communio* der Kirche. Denn der Mensch, der die Liebe Gottes erkennt und ihr glaubt, kann „Ja“ sagen zur Liebe und zur Liebesgemeinschaft mit dem trinitarischen Gott. In Freiheit kann er sich auf die Gemeinschaft mit Gott und all den anderen Menschen einlassen, die sich in diese Liebesgemeinschaft mit Gott haben aufnehmen lassen. Das eine geht aber nicht ohne das andere. Beides zusammengenommen, denn beides lässt sich nicht trennen, ist die Gemeinschaft der Kirche, die eben „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) ist. Dabei ist es das Verdienst neuzeitlicher Trinitätstheologen, „die Dreifaltigkeit als dynamisches Beziehungsgefüge“⁶ zu begreifen, in das der Mensch durch Christus, den ersten „Missionar“ hineingenommen werden soll.

An diese Stelle und auch an verschiedene andere der Dogmatischen Konstitution „*Lumen gentium*“ knüpft nun eben auch das Dekret „*Ad gentes*“ thematisch an. Das dialogische Wesen der Offenbarung und ihr Ziel, die *Communio* mit Gott, spiegeln sich auch hier wider. Das Dekret „*Ad gentes*“ nennt dies auch den Zweck der Mission und setzt diese Gedanken in seiner theologischen Grundlegung der Mission in Verbindung zur wesentlichen Sendung der Kirche, die allen Gliedern aufgetragen ist:⁷

„Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters. Dieser Plan entspringt der ‚quellhaften Liebe‘, dem Liebeswillen Gottes des Vaters. Er, der ursprungslose Ursprung, aus dem der Sohn gezeugt wird und der Heilige Geist durch den Sohn hervorgeht, hat uns in seiner übergroßen Barmherzigkeit und Güte aus freien Stücken geschaffen und überdies gnadenweise gerufen, Gemeinschaft zu haben mit ihm in Leben und Herrlichkeit.“ (AG 2)

Liebe die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.“ (DV 2).

⁶ Dal Toso Giampietro, *Missio* der Kirche, Fortsetzung der trinitarischen *processio*. In: Augustin George, *Die Mission der Christen. Von der Dringlichkeit das Evangelium zu verkünden*. Freiburg 2019, 33–46, hier 38. „Wie in Gott der Logos alles vom Vater empfängt, um es dann in seiner ökonomischen Sendung in die Welt hinein weiterzuschicken, so gibt es kein wahres Christsein außerhalb dieser Dynamik des Weiterschickens. Christus offenbart die selbstlose Liebe des Vaters, er macht den unsichtbaren Vater sichtbar und eröffnet dadurch den Zugang zum dreifaltigen Leben. So ist Christus der erste und größte Missionar“, „

⁷ Vgl. Koch Kurt, *Neue Evangelisierung im Licht des marianischen Geheimnisses*, in: Heinrich Harald, Meier Bertram, Riedl Gerda, (Hg.), *Neue Evangelisierung – Kirche konkret. Personen – Positionen – Perspektiven. Festschrift für Bischof Dr. Konrad Zdzarsa zum 70. Geburtstag*, Paderborn 2014, 3–19, hier 4. Gerade im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche zeige sich, dass die Missionstätigkeit in diesem Sinne zum innersten Wesen der Kirche gehöre, so Koch.

3. Zur Krise der Mission

Seit geraumer Zeit scheint die katholische Mission nun in einer Krise zu stecken – und dies nicht nur durch die mehr als legitime Infragestellung von Imperialismus und Kolonialismus, mit denen sie lange Zeit quasi verbündet auftrat. 2007 wird diese Krise auch von Seiten der Glaubenskongregation konstatiert. Dabei fokussiert die „lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung“ auf ein Problem, das bereits Papst Paul VI. in seiner Enzyklika „*Evangelii nuntiandi*“ hervorhob:

„So hört man allzu oft in den verschiedensten Formen sagen: Eine Wahrheit auferlegen, und sei es die des Evangeliums, einen Weg aufdrängen, sei es der zum Heile, ist nichts anderes als eine Vergewaltigung der religiösen Freiheit. Im Übrigen, so fügt man hinzu, wozu überhaupt das Evangelium verkünden, wo doch die Menschen durch die Rechtschaffenheit des Herzens zum Heil gelangen können. [...] Wer sich einmal die Mühe macht, in den Konzilsdokumenten den Fragen auf den Grund zu gehen, welche diese ‚Alibis‘ hier allzu oberflächlich verwerten, der findet dort eine völlig andere Sicht der Dinge.“ (EN 80)

Gegen diese Form von Relativismus und augenscheinlich illegitimen Pluralismus innerhalb der Kirche⁸ betont auch die Kongregation für den Glauben, dass diese Verwirrung dem Missionsauftrag des Herrn widerspreche und ihn auf diese Weise ungehört und unwirksam werden lasse.⁹

4. Annäherung an eine Antwort

Dem ein oder anderen mag hier diese starke Betonung von Wahrheit, deren Glaube als Bedingung zum Heil auferlegt wird, nun als Rückschritt hinter das Konzil

⁸ Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung*, 4.

⁹ Vgl. Ebd. 3. Papst Paul VI. seinerzeit spricht dies noch deutlicher aus, indem er betont: „Unsere Religion stellt tatsächlich eine echte und lebendige Verbindung mit Gott her, was den übrigen Religionen nicht gelingt, auch wenn sie sozusagen, die Hände zum Himmel ausstrecken.“ (EN 53) Dem Vorwurf der „Vergewaltigung der religiösen Freiheit“ aber hält er entgegen, dass die Freiheit der Menschen natürlich gewahrt bleiben müsse. Dieser Freiheit das Evangelium vorzulegen, sei aber geradezu eine „Ehrung eben dieser Freiheit“ (EN 80). Die Menschen hätten nicht nur das Recht das Evangelium zu hören, sondern die Christen dementsprechend auch die Pflicht, es verkünden – unbeschadet der Freiheit des Gewissens eines jeden, dies anzunehmen oder eben nicht. Dieser Argumentation schließt sich auch Papst Franziskus in *Evangelii gaudium* an. (EG 14)